

Zeitschrift: Tec21
Herausgeber: Schweizerischer Ingenieur- und Architektenverein
Band: 135 (2009)
Heft: 14-15: Luge, lose, plane...

Artikel: Kinderstimmen in der Stadtplanung
Autor: Weidmann, Ruedi
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-108247>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

KINDERSTIMMEN IN DER STADTPLANUNG

Viele Städte wollen die Abwanderung junger Familien in die Agglomeration stoppen. Dazu müssen sie kinderfreundlicher werden. In Basel versucht die Fachstelle Stadtteilentwicklung die Erfahrungen und Vorschläge von Kindern in die Quartierplanung und -entwicklung aufzunehmen. Das Kinderbüro Basel hilft dabei, Kinderwünsche zu erfassen und so aufzubereiten, dass sie in die Planung einfließen können. Zwei Beispiele – ein neuer Gestaltungsvorschlag für Begegnungszonen in Riehen und die Kartierung des Basler St.-Johann-Quartiers aus Kindersicht – illustrieren, wie das funktionieren kann.

Titelbild

Nach einer Foto-Vorlage eines Stadtmodells von
Suhner Primarschulkindern
(Bild: Pet Zimmermann/AWA/Red.)

Ein ehemaliger Laden in der Innenstadt dient dem vierköpfigen Team des Kinderbüros Basel als Basis für seine vielfältigen Aktivitäten. Die Anlaufstelle steht Kindern jeden Nachmittag für Fragen, Wünsche und Ideen zur Verfügung, ebenso Erwachsenen, Behörden und Institutionen, die Anliegen zu Kinderthemen haben.¹ Seit 2000 sensibilisiert der von der Christoph-Merian-Stiftung und der Bürgergemeinde Basel getragene Verein die Öffentlichkeit für Bedürfnisse und Rechte der Kinder und setzt sich für die Mitwirkung von Kindern in den Lebensbereichen Schule, Wohnumfeld, Verkehr und Stadtentwicklung ein. Die wichtigsten Ziele sind die Beachtung der Kinderrechte und die Schaffung und Erhaltung von kindergerechten Lebensräumen.

KINDER ALS EXPERTEN

In der Kinderversammlung bestimmen Kinder im Alter von 7 bis etwa 13 Jahren mit, welchen Themen sich das Kinderbüro widmen soll. Sie ist ein Element des Programms «KinderMit-Wirkung», in dem die Kinder mit Unterstützung des Kinderbüros eigene Projekte entwickeln und durchführen können. Die Themen sind Verkehr, Umwelt, Schule oder Kinderrechte. Diese Projekte sollen das städtische Lebensumfeld für Kinder in Basel ganz konkret verbessern. So kümmert sich eine Gruppe um das Einrichten von persönlichen Spinden in den Schulhäusern, andere verfolgen eher kulturelle Ziele, wie beispielsweise Kochkurse oder die Einrichtung eines Kindermuseums. Das Kinderbüro organisiert dabei die Zusammenarbeit mit Fachleuten und mit den zuständigen Verwaltungsstellen und Regierungsmitgliedern. Dieser Ansatz geht davon aus, dass Kinder da, wo es ihre Lebenswelt betrifft, interessiert und engagiert sind und als Experten in eigener Sache ernst genommen werden sollen. Durch ihr Mitwirken lernen sie die Gesetze des Zusammenlebens kennen und entwickeln eine positive Beziehung zu ihrem Wohn- und Lebensumfeld. Sie erleben, dass ihre Erfahrung gefragt ist, dass ihre Stimme zählt und dass mit Analysieren, Denken, Diskutieren und gemeinsamem Handeln die Welt verändert werden kann – sie erleben also Demokratie. Damit Kinder als Experten zu Wort kommen und gehört werden, entwickelt und propagiert das Kinderbüro Planungsverfahren, bei denen Kinder mitwirken können.

VERKEHR AUS KINDERSICHT

Einen Schwerpunkt bildet das Thema Sicherheit im Strassenverkehr. Immer wieder bringen Kinder die Einschränkungen in ihrem Alltag durch die Gefahren und den Platzbedarf des Autoverkehrs aufs Tapet und lancieren entsprechende Projekte. So sind etwa zwei Filme über Kinder im Verkehr entstanden. Die konsequent auf der Augenhöhe von Kindern



01



02

01–04 Modelle aus der Planungswerkstatt von Kindern in Riehen (BS) mit Vorschlägen für eine bessere Gestaltung von Begegnungszonen (Fotos: Kinderbüro Basel)

geführte Kamera ermöglicht Erwachsenen, Verkehrssituationen aus der Perspektive von Kindern wahrzunehmen und Gefahren so zu erkennen. Bei solchen Projekten gesammelte Anregungen werden an «Kindergipfeltreffen» den zuständigen Entscheidungsträgern aus Politik und Verwaltung vermittelt und ans Herz gelegt.

LEBENSRAUM QUARTIERSTRASSE

Für kleine Kinder ist vor allem das unmittelbare Wohnumfeld wichtig: der Innenhof und die Strasse, an der sie aufwachsen. Viele Eltern lassen ihre Kinder nicht mehr vor dem Haus spielen. Im Nationalen Forschungsprogramm «Stadt und Verkehr» (NFP 25) wurde die Bedeutung des Wohnumfeldes für die kindliche Entwicklung in einer Langzeitstudie untersucht und ein direkter Zusammenhang nachgewiesen²: Das Kind wird in seiner Entwicklung behindert, wenn es in einem Wohnumfeld lebt, in dem dichtes Verkehrsaufkommen und hohe Fahrgeschwindigkeit auf der Quartierstrasse keine anderen Aktivitäten neben dem Verkehr zulassen. Kinder, die ihre Wohnung nicht unbegleitet verlassen dürfen, können ihren Bewegungsdrang nicht genügend ausleben. Sie haben seltener Kontakte zu Gleichaltrigen, werden später selbstständig und brauchen mehr Betreuung.

Kinder haben das starke Bedürfnis, unmittelbar vor ihrer Haustür zu spielen. Kann die Strasse vielfältig genutzt werden, bewegen sich Kinder früher ohne Begleitung, knüpfen Kontakte, erwerben im Spiel mit anderen motorische und soziale Kompetenzen, entwickeln Fantasie und Kreativität und sind allgemein innovativer, selbstständiger und zufriedener. Die Ausdehnung des Bewegungsradius ausserhalb der Wohnung entlastet den Familienalltag. Die Kontakte unter den Eltern nehmen ebenfalls zu. Bei Kindern und Erwachsenen verstärkt die Zufriedenheit mit der Wohnsituation die Identifikation mit dem Wohnort und das Verantwortungsbewusstsein für das Wohnumfeld. Das wirkt sich auch auf kinderlose Nachbarn aus, sie fühlen sich sicherer im Verkehr wie im sozialen Umfeld.

Je dichter die Städte werden, umso wichtiger wird deshalb, dass Quartierstrassen wieder Lebensräume werden. Das Strassenverkehrsrecht sieht dafür die Begegnungszone vor (vgl. Kasten nächste Seite). Diese macht wieder möglich, was einst selbstverständlich war: Die Strasse wird von den Menschen, die daran wohnen, für Gespräche, Spiele, Haus-



03



04

arbeiten oder Spaziergänge genutzt. Der Wunsch nach mehr Begegnungsflächen wurde auch in der Werkstadt Basel laut, welche die Regierung ins Leben rief, um unter Mitwirkung von Bevölkerung, Verbänden und Gewerbe die Attraktivität der Stadt zu erhöhen. Bei der Umsetzung im Aktionsprogramm Stadtentwicklung wurde dieser Wunsch aufgenommen: Das Bau- und Verkehrsdepartement hat in jedem Quartier zwei bis drei Begegnungszonen eingerichtet, nachdem die Anwohnenden zugestimmt hatten. Während der entsprechenden Umfragen organisierte das Kinderbüro Beispieltage, um die Vorteile der Begegnungszone zu demonstrieren.

MÖBELTIPPS FÜR BEGEGNUNGZONEN

Drei weisse Streifen über die Fahrbahn und eine Stele mit Signaltafel und Guckloch markieren in Basel die Einfahrt in eine Begegnungszone (vgl. TEC21 41/2007, S. 16). Dazu gibt es eine Standardmöblierung aus Sitzgelegenheiten und Pflanztrögen, welche die Anwohnenden selber bepflanzen und unterhalten müssen. Offenbar macht dieses Möbelsortiment aber weder Kinder noch Gemeinden glücklich.

Am Kindermitwirkungstag vom 20. November 2007 trafen sich im Basler Rathaus 130 Kinder, um aus eigenen Ideen und Wünschen zehn auszuwählen, die sie zu konkreten Projekten weiterentwickeln wollten. Eines der ausgewählten Projekte hiess «Mehr und bessere Spielstrassen». Da fast nur Kinder aus Riehen mitwirkten, nahm das Kinderbüro Kontakt mit der Nachbargemeinde auf. Riehen war mit seinen bestehenden Begegnungszonen nicht zufrieden und wollte sein Begegnungszonenkonzept überarbeiten. Der Zuständige für Verkehrsfragen war gern bereit, Ideen der Kinder entgegenzunehmen. Das Kinderbüro organisierte zusammen mit groenland.basel, einem Büro für visuelle Gestaltung, eine Planungswerkstatt: Im Juni 2008 entwickelten 21 Kinder an Modellen ideale Begegnungszonen. Laut Matthias Schnegg von groenland.basel muss man Kindern möglichst wenige Vorgaben machen, damit sie nicht die Ideen von Erwachsenen nachbauen. Dafür sollten sie aber möglichst vielfältiges Baumaterial zur Verfügung haben. Die Arbeitsgruppen müssen klein und intensiv betreut sein, damit alle Kinder zum Zug kommen und möglichst viele Ideen Gestalt annehmen.

BEGEGNUNGZONEN

Grundlage für Begegnungszonen ist die Änderung der bundesrechtlichen Vorgaben betreffend Wohnstrassen, die auf Anfang 2002 in Kraft gesetzt worden ist. Mit der Revision des Strassenverkehrsrechts wurden die mit grossen baulichen und kostenintensiven Veränderungen verbundenen Wohnstrassen durch Begegnungszonen ersetzt, die ohne teure bauliche Massnahmen realisiert werden können. Sie sind in Nebenstrassen von Wohn- und Dienstleistungsgebieten möglich. Es gilt Tempo 20. FussgängerInnen haben Vortritt und dürfen den ganzen Strassenraum benutzen. Auf der Strasse darf gespielt und verschiebbare Geräte dürfen aufgestellt werden. Wenn ein Auto kommt, müssen sie weggeräumt werden. Autos müssen warten, bis die Strasse frei ist. Die FussgängerInnen dürfen Fahrzeuge nicht unnötig behindern. Parkieren ist erlaubt, wo es durch Markierung oder Signale gekennzeichnet ist. www.begegnungszonen.ch



05



06



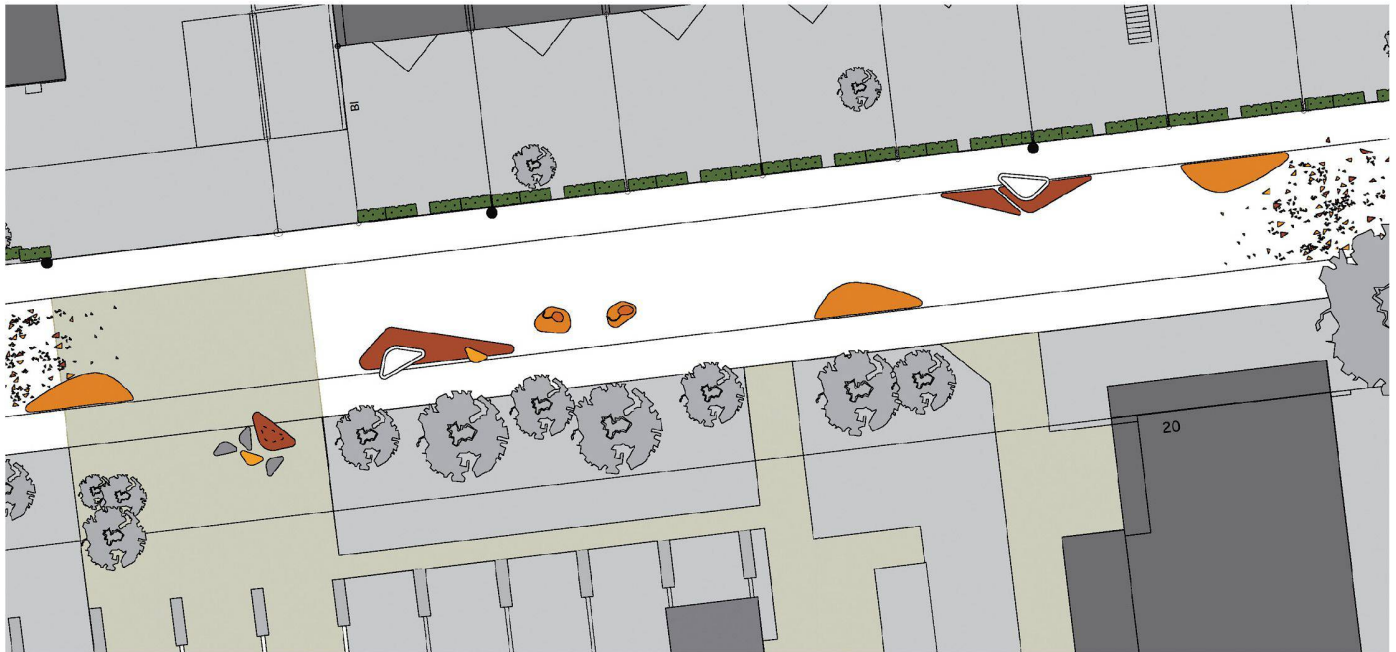
07

05–07 Die Umsetzung von groenland.basel nimmt Ideen der Kinder auf: harte Elemente und weiche Kissen, teilweise mit Kies gefüllt oder als Pfützen, Haken an den Fassaden, künstliches «Laub» auf dem Belag (Fotomontagen: groenland.basel)

Rund hundert Ideen steckten in den zehn Modellen, welche die Kinder schliesslich der Gemeindebehörde und den Medien präsentierten: Klettergerüste aller Art, Gewässer vom Schwimmbad bis zum Wasserfall, Tore über die Strasse, aufgemalte Spielfelder, Rutschen, eine Stabhochsprunganlage, ein Trampolin, weiche Beläge und Kissen, Schaukeln, Sitzcken und viele Bäume.

EIN GESTALTUNGSVORSCHLAG FÜR RIEHEN

Die Gestalter von groenland.basel analysierten die Modelle, listeten die Ideen auf, unterschieden Machbares von Unmöglichem und identifizierten Themen, die sich – vielleicht etwas anders als vorgeschlagen – umsetzen liessen. Daraus entwickelten sie einfache Elemente in organischen Dreieckformen, die ans Trottoir andockt werden und die Fahrbahn in eine mäandrierende Flussform verwandeln. Harte Elemente aus Beton wechseln mit weichen Kissen mit Tartanbezug und weichem Futter ab. Die Gestaltung ist nirgends höher als 40 cm. An bestehende Hauswände und Mauern montierte Haken laden aber zum temporären Aufspannen von Seilen, Girlanden, Zeltblachen oder Hängematten ein. An Anfang und Ende der Begegnungszone wird ein Flachrelief aus Markierungsfarbe auf den Belag aufgebracht, das an gefallenes Laub erinnert. Im Inneren wechselt die Oberfläche zwischen hart und weich; Beläge von Anrainerliegenschaften dürfen in die Strasse hinaus verlängert werden, um die Fahrbahngrenzen weiter aufzulösen. Trotz ihrer Zurückhaltung kann diese Gestaltung etliche Wünsche der Kinder erfüllen. Die harten Elemente können als Sitzgelegenheiten oder Raumteiler genutzt und mit Kies gefüllt werden, die weichen Elemente dienen allen möglichen Spielzwecken, unter anderem – abseits von Trottoir und Fahrbahn – als Becken für Regenwasserpützen, die im Winter zu Eisflächen gefrieren dürfen. Das Konzept wurde den Kindern noch einmal präsentiert, um ihnen zu zeigen, dass ihr Engagement etwas bewirkt. Nach einer ersten Enttäuschung über das Fehlen grosser Installationen zeigten sie sich erfreut darüber, wie viele ihrer Ideen aufgenommen worden waren. Auf einer Kritik jedoch beharrten sie: Dass statt der knalligen Farbigkeit ihrer Modelle eine einzige Farbe alle Elemente prägen soll, fanden sie klar ungenügend.



08

08 Anordnungsprinzip der Elemente im Vorschlag von groenland.basel für neue Begegnungszonen in Riechen: Mäanderform und Belagswechsel verlangsamen den Verkehrsfluss, Beläge von Anrainern dürfen einbezogen werden (Plan: groenland.basel)

09 Kinder auf einem Streifzug zur Kartierung des St.-Johann-Quartiers; die vielen Gartenmäuerchen sind beliebte Turngeräte und Sitzgelegenheiten

10 Ein Referenzort: Der Hof der Siedlung Davidsboden mit seiner naturnahen Gestaltung zieht Kinder aus dem ganzen Quartier an (Fotos: Kinderbüro Basel)

Das neue Konzept ist für Begegnungszonen vorgesehen, die vornehmlich zum Spielen genutzt werden, nicht für solche im Zentrum mit Läden und intensivem Mischverkehr. Es kommt in diesen Tagen vor den Gemeinderat. Stimmt dieser zu, sollen vorerst eine bestehende Begegnungszone angepasst und eine neue eingerichtet und dann evaluiert werden.

KINDER EVALUIEREN ST.-JOHANN-QUARTIER

Komplexer ist das Projekt «Jo! St. Johann», das seit 2006 vom Kinderbüro und der Fachstelle Stadtteilentwicklung im Präsidialdepartement geleitet wird: Kinder sollen im laufenden Stadtentwicklungsprozess im St.-Johann-Quartier mithelfen, die Lebensqualität für Kinder und Familien zu steigern. Im zwischen 1870 und 1930 entstandenen, von Industrie und Verkehr geprägten Arbeiterquartier auf der linken Rheinseite nördlich der Altstadt wohnen rund 18 000 Menschen, über 40 Prozent davon Ausländer.

Von den Kindern waren hier weniger konkrete Gestaltungsideen erwünscht als vielmehr eine Analyse von Stärken und Schwächen des Quartiers aus ihrer Sicht: eine Kartierung von beliebten und ungeliebten Orten und Wegen, die Art ihrer Nutzung durch Kinder und deren Gründe, sie aufzusuchen oder zu meiden. Ein zweites Ziel des Projekts «Jo! St. Johann» ist es, Planungsfachleute und Verwaltungsstellen, die über eine Begleitgruppe eingebunden wurden, für die Anliegen und die spezielle Perspektive von Kindern zu sensibilisieren.

MIT KINDERAUGEN SEHEN: HILFSMITTEL UND METHODEN

Damit die Erfahrung der Kinder erfasst und in brauchbare Vorgaben für die Verwaltungsarbeit und die Quartierentwicklung umgemünzt werden kann, ist ein mehrstufiges Verfahren nötig. In einem ersten Schritt wurden Kinder mit altersgerechten Methoden befragt:

Gruppen von drei bis fünf Kindern im Alter von 6 bis 13 Jahren unternahmen 27 Streifzüge durch das Quartier. Eine erwachsene Person protokollierte ihre Aussagen zu den Orten, die sie aufsuchten. Die Kinder fotografierten. Diese qualitative Erfassung wurde durch eine zweite, quantitative ergänzt: 503 Schulkinder füllten einen Fragebogen aus und erstellten



09



10

KINDERTAUGLICHE ARCHITEKTUR

Kinder erweitern mit zunehmendem Alter ihren Bewegungsradius. Das Kinderbüro Basel setzt sich dafür ein, dass sie in jedem Alter eine geeignete Umgebung vorfinden. Um Verbesserungen zu erreichen, sind verschiedene Strategien nötig, da für die einzelnen Raumkategorien unterschiedliche Entscheidungsträger zuständig sind: Beim Lebensraum grösserer Kinder (Strassen, Plätzen und Parks) sind verschiedene Ämter, Anwohner und Quartiervereine für die Aufenthaltsqualität verantwortlich. Beim Aktionsraum kleinerer Kinder (Wohnung, Hinterhof, Garten, Vorgarten und Quartierstrasse) sind es Liegenschaftsbesitzer, Architekturschaffende, Hauswarte und Nachbarn. Das Kinderbüro möchte seine Erfahrungen aus Wohnumfeld-Nachbesserungen mit Kindern nutzen, um Grundsätze für eine kinderfreundliche Siedlungsplanung zu erarbeiten. Dabei geht es um Architektur und die Gestaltung des Aussenraums. Bewegungs- und Mobilitätsbedürfnisse von Kindern sollen vermehrt berücksichtigt werden. Nicht teure Spielgeräte sind nötig, sondern sinnlich erlebbare und Kreativität fördernde Gestaltung, die eine fantasievolle Aneignung ermöglichen. Das Kinderbüro erstellt zurzeit mit Fachpersonen aus Architektur und Facility-Management ein Inventar und einen Katalog von einfachen baulichen, strukturellen und sozialen Verbesserungsmassnahmen. Es sucht noch Firmen im Bereich Facility-Management, die Erfahrung mit der Bewirtschaftung von Siedlungen mit Spielplätzen haben. Kontakt: zeno.steuri@kinderbuero-basel.ch

Mental Maps, indem sie auf einer Stadtplanvorlage ihre persönlichen Wege und Nutzungsarten einzeichneten. Die Daten wurden mehrfach ausgewertet, unter anderem vom Institut Kinder- und Jugendhilfe der Fachhochschule Nordwestschweiz.² Es wurden Risiko-Orte, positive Referenz-Orte und Orte mit Potenzial unterschieden und besonders relevante Themen kartiert, etwa Spiel und Sport, Naturerlebnis, Sozialkontakte, Nutzungskonflikte, verkehrssichere und vernetzte Aufenthaltsorte, Orientierungs- und Identifikationspunkte, Sauberkeit und Sicherheit.

TOLL, DA IST EIN LOCH IM ZAUN!

Diese Beleuchtung «von unten» ermöglichte eine integrale Betrachtung des Lebensraums der Kinder. Sie machte einerseits bewusst, wie stark bereits bekannte Gefahrenstellen und verkehrsreiche Strassen die Bewegungen der Kinder einschränken. Zwar stehen ihnen vielseitige Freizeitinstitutionen und Grünräume mit Spielmöglichkeiten zur Verfügung. Oft verhindern aber stark befahrene Strassen und unübersichtliche Kreuzungen, dass sie sie allein aufsuchen können. Kinder zu ihren Freizeitaktivitäten begleiten zu müssen, bedeutet aber für Familien eine starke Einschränkung der Lebensqualität. Damit Parks, Spielplätze und Freizeiteinrichtungen von möglichst vielen Kindern genutzt werden können, sollten sie mit einem Netz von verkehrsarmen Wegen erschlossen sein.

Die Aktion förderte aber auch Überraschendes zutage: etwa, wie intensiv sich die Kinder im ganzen Quartier bewegen, wie gern sie es haben und wie gross die Bedeutung ist, die sie geschätzten Orten zuschreiben. Sichtbar wurde auch, dass gewisse private Innenhöfe von Kindern aus dem ganzen Quartier frequentiert werden und wie wichtig informelle Spielorte sind: eine gedeckte Anlieferungsrampe, die Mäuerchen um die Vorgärten oder Niveau-Unterschiede aller Art (Treppen, Mauern, Rampen, Böschungen). Beliebt sind auch kräftige Farben (Blumen und Graffiti), Verstecke, Brunnen und Wasserstellen, Sand, eine Bäckerei, Kleintiere, Schnecken und Spinnen.

Die Kinder wiesen auch auf Stellen, wo sie sich unwohl fühlen oder vom Verkehr überfordert sind, und formulierten präzise Anliegen. So fordern sie die in Tempo-30-Zonen aufgehobenen Fussgängerstreifen zurück und wünschen sich eine häufigere Strassenreinigung.



11



12

11 Auf den Streifzügen werden klare Anliegen deutlich: Kinder wollen Fussgängerstreifen – auch in Tempo-30-Zonen

12 Kinder leiten die Streifzüge und kommentieren Orte, die sie aufsuchen; eine erwachsene Person protokolliert ihre Aussagen, Kritiken und Anregungen (Fotos: Kinderbüro Basel)

Anmerkungen

1 Von Mittwoch bis Freitag ist nachmittags das von Kindern geführte Bistro geöffnet. Das Kinderbüro führt einen Online-Veranstaltungskalender: www.kinderinfo-basel.ch

2 M. Hüttenmoser, D. Degen-Zimmermann: Lebensräume für Kinder. Empirische Untersuchungen zur Bedeutung des Wohnumfeldes für den Alltag und die Entwicklung der Kinder. NFP 25, Bericht Nr. 70. Edition Sozietek, Köniz 1995. Mirjam Bernegger u. a.: Projekt Jo! St. Johann. Quartierentwicklung mit Kindern, Auswertung und Schlussbericht der Mental Maps. Basel 2006. Schelhorn: Jo! St. Johann – Quartierentwicklung mit Kindern in Basel St. Johann, Dokumentation. Frankfurt a. M. 2007. Franziska Shenton-Bärlocher, Stefan Schnurr: Jo! St. Johann – Quartierentwicklung mit Kindern, Nachbearbeitung der Bestandesaufnahme, Basel 2007

LEITSÄTZE FÜR EINE KINDERFREUNDLICHE STADT

Sebastian Olloz von der Fachstelle Stadtteilentwicklung würde künftig noch mehr auf qualitative Erhebungsmethoden setzen: Die Streifzüge seien kindergerechter und ergiebiger als Fragebogen, ihre Resultate überraschender, konkreter und brauchbarer. Einige von den Kindern bezeichnete Gefahrenstellen konnten zusammen mit den zuständigen Stellen sofort verbessert werden, etwa mit längeren Grünphasen für Fussgänger oder besserer Beleuchtung. Andere Anliegen sollen mittel- und langfristig in Bauprojekte einfließen. Daneben verarbeitet die Fachstelle Stadtteilentwicklung die Erkenntnisse aus dem Projekt unter dem Arbeitstitel «Auf Augenhöhe 1.20m» zu einem Arbeitsinstrument. Dieses soll Leitsätze, einen Fragenkatalog, Good-Practice-Beispiele und Stolpersteine für eine kinderfreundliche Stadtentwicklung beinhalten. Es soll noch in diesem Jahr fertig werden und danach im ganzen Stadtgebiet ämterübergreifend zum Einsatz kommen. Denn Kinderfreundlichkeit – das zeigte auch das Projekt «Jo! St. Johann» – ist nicht eine Frage der Stadtplanung allein, sondern eine departementsübergreifende Aufgabe von der Stadtanalyse über Planung, Gestaltung und Bau bis zum Betrieb von Bauten und Anlagen. Das Arbeitsinstrument der Fachstelle Stadtteilentwicklung soll deshalb Fachpersonen aus Verwaltung und Privatwirtschaft einen Perspektivenwechsel auf die Augenhöhe von Kindern ermöglichen. So können Bedürfnisse und Anliegen der Kinder besser erkannt werden und in die Gestaltung ihres Lebensraums einfließen. Denn vernetzte, anregungsreiche und natürliche, veränderbare und abwechslungsreiche Aufenthaltsbereiche sind wichtig für eine gesunde Entwicklung der Kinder.

Ob nun das Riehener Begegnungszonenkonzept restlos überzeugt oder nicht, und unabhängig davon, wie viele Kinderwünsche im St.-Johann-Quartier wirklich umgesetzt werden – dass Amtsstellen und Planungsfachleute Kinder ernst nehmen und in ihrer Arbeit den Perspektivenwechsel auf 1.20m berücksichtigen, betrachtet das Kinderbüro Basel als grossen Gewinn und schönes Resultat seiner bisherigen Anstrengungen.

Ruedi Weidmann, weidmann@tec21.ch